Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 11

Rubrik: Lasst am Berg keine Steine rollen!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Laßt am Berg keine Steine rollen!

Im schönsten Wiesengrunde
liegt meiner Heimat Haus.
Da zog ich manche Stunde
ins Tal hinaus.
Dich, mein stilles Tal,
grüß ich tausendmal!

So habe ich oft mit Freunden gesungen. Dabei dachte ich an das schöne Tal meiner Heimat im schönen Schwarzwald. Ein munterer Bach fließt durch das Tal. Sein Rauschen erfüllt die Luft. Er muß auch viel schaffen. Im Tal stehen Mühlen, Sägewerke, Fabriken, Hammerwerke. Jedes Werk hat einen kleinen Stausee. Vom Stausee führt ein Kanal das Wasser auf ein großes Wasserrad. Der Bach treibt das Wasserrad. Dann laufen alle Räder im Werk. So haben die Menschen sich den Bach dienstbar gemacht, als man die elektrische Kraft noch nicht kannte.

Schön war es, durch das Tal zu wandern, noch schöner aber war es, von der Höhe in das friedliche Tal hinabzuschauen. Von unten herauf hörte man das dumpfe Klopfen der großen Hämmer, mit denen man Sensen und andere Werkzeuge schmiedete. Das Auge folgte dem Bach und dem Sträßlein, bis sie im Walde verschwanden. Und nun sah das Auge Wald, Wald, Wald. Die langgestreckten Bergrücken in blauer Ferne trugen Wald, Wald. Hat das Auge sich satt gesehen an den Schönheiten der Natur, setzt man den Spaziergang fort, um die Lungen in der herrlichen, stärkenden Waldluft zu baden. Bevor man in den Wald eintritt, führt der Weg an einer Geröllhalde vorbei. Dort werden die unbrauchbaren Steine vom nahen Steinbruch ausgeleert. Unten an der Geröllhalde, da, wo der Wald anfängt, ist von Baumstämmen ein hoher Zaun oder eine Barriere gemacht, damit die Steine nicht bis zu den Häusern im Tal hinabrollen können.

Als ich noch ein Bub war, ging ich einmal mit einem Kameraden oben an der Geröllhalde vorbei. Da gelüstete es mich, einen Stein hinabrollen zu lassen. Doch mein Freund sagte: «Tu es nicht. Ich will dir etwas erzählen.» Und dann erzählte er mir: «Vor zwei Jahren bin ich mit meinem Bruder auch hier vorbeigegangen. Damals war dort unten nur ein niederer Zaun. Hier am Wege lag ein großer Stein. Mein Bruder und ich wälzten den Stein an den Rand und ließen ihn hinabrollen. In großen Sprüngen hüpfte er die Geröllhalde hinab. Plötzlich sahen wir unten hinter dem Zaun einen Knaben mit seinem Schwesterlein. Eine heiße Angst packte uns! Wenn! Der Bub sah den Stein und warf sich blitzschnell mit seinem Schwesterlein unten an den Zaun. In diesem Augenblick hüpfte der große Stein in einem großen Bogen über den Zaun und blieb weiter unten am

Fuß einer Tanne liegen. Der Knabe und das Kind waren gerettet. Oh, wie waren wir froh. Ich dachte, ich will niemals mehr einen Stein den Berg hinabrollen lassen.»

Ich hatte ihm, selber ganz erschrocken, zugehört. Dann sagte ich: «Nun will ich auch niemals mehr einen Stein den Berg hinabrollen lassen. Es könnte ein Unglück geschehen. Dann wäre ich schuldig. Nein, nein! Das will ich nicht mehr tun!» A. G.

Fliegen

Als ich ein kleiner Bub war, kannte man noch keine Flugzeuge. Wohl sprach man davon, aber die Leute, ja sogar viele Professoren sagten: Das ist verrückt, das ist unmöglich. Das Flugzeug ist ja schwerer als die Luft.

Dann kam der Zeppelin nach Zürich. Ich erinnere mich sehr gut. Wir saßen gerade in der Schule. Es war ein schöner Sommertag und sehr heiß. Da schaute man lieber zum Fenster hinaus als an die Wandtafel. Plötzlich ein Geschrei: «de Zeppelin, de Zeppelin!» Ohne den Lehrer zu fragen, rannten wir alle ans Fenster. Richtig! Dort über dem Zürichberg stand eine kleine, weiße, silberglänzende Wolke, der Zeppelin.

Ganz tief fuhr er über die Stadt, kreiste mehrmals um das Großmünster. Alle Straßen, Plätze und Dachzinnen waren voll Menschen. Das war ein Jubel. Zum erstenmal war da ein lenkbares Flugschiff. Aber es war eben kein Flugzeug, sondern auch nur ein langer Ballon. Es hatte wohl Motoren und Propeller, aber es war wegen dem «Gas», womit es gefüllt war, immer noch leichter als Luft.

Dann kamen die Jahre kurz vor dem Weltkrieg, 1910—1914. Die ganze Welt schaute nach Amerika, nach Frankreich. Da flogen wirklich Flugzeuge, die nur mit Motorkraft getrieben sich in der Luft hielten. Es waren gebrechliche Dinger, diese «Flugkisten», Stangen und Drähte und Bleche. Viele Piloten bezahlten ihren Wagemut mit dem Tode. Die Geschwindigkeit dieser Apparate war nicht größer als die Geschwindigkeit eines guten Autos. Die Motoren waren zu schwach.

Als «Bleriot» über den Ärmelkanal flog (zwischen Frankreich und England) und der Schweizer «Bider» die Alpen bezwang, da staunte man.

Im ersten Weltkrieg entwickelte sich dann die Flugzeugindustrie gewaltig. Zuerst brauchte man die Flieger nur zur Aufklärung. Sie sollten aus der Luft hinter den Kampflinien schauen, was der Feind macht. Bald wurden die Flieger auch zum gegenseitigen Kampf eingesetzt und gegen Kriegsende wurden sie zur Bombardierung verwendet.